

Russland, Europa und die Tschechoslovakische Republik

Autor(en): **Stavnik, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RUSSLAND, EUROPA UND DIE TSCHECHOSLOVAKISCHE REPUBLIK

EINE GEWISSENSERFORSCHUNG

Dass das Ende des Krieges nicht der Welt jenen Frieden gebracht, den man sich nach den vier Jahren Blutvergießens erwartet hat, liegt viel weniger in der mit mehr oder minder Berechtigung behaupteten Ungerechtigkeit der Friedensbestimmungen, als vielmehr in der Tatsache, dass der größte und wirtschaftlich wichtigste Teil Europas durch den Zwang der Umstände von der Unterzeichnung des Friedens naturgemäß ausgeschlossen bleiben musste. Russland, das durch Jahre hindurch der bestimmende Faktor der gesamten osteuropäischen Politik gewesen war, blieb vom Friedenskongress ausgeschlossen, und da ein europäisches Friedenswerk ohne Russland ein Ding der Unmöglichkeit ist, musste der Frieden ein unbefriedigendes Stückwerk bleiben.

Hierin liegt der Grundfehler der ganzen heutigen Lage Europas. Man begeht eine große Ungerechtigkeit gegen die Verfasser der Friedensverträge, gegen den so oft ins Lächerliche gezogenen Rat der Vier, gegen die unleugbaren Mängel der Pariser Friedenskonferenz, wenn man sie für *alles* verantwortlich macht, was nunmehr wie ein Alpdruck auf Europa lastet. Damit soll nicht etwa gesagt sein, dass man das rote Russland zur Friedenskonferenz hätte einladen sollen, sondern es sei lediglich daran erinnert, dass unter den gegebenen Verhältnissen, d. h. während der Dauer der inneren russischen Krise, überhaupt eine dauernde politische Befriedigung Europas ausgeschlossen ist, und dass es vielleicht ehrlicher und mutiger gewesen wäre, gleich die Öffentlichkeit auf diese Tatsache aufmerksam zu machen.

Nunmehr, da die innere russische Krise zwar keineswegs ihrem Ende zustrebt, wohl aber in ihrer Entwicklungstendenz überschaut werden kann, dürfte eine aufrichtige europäische *Gewissenserforschung* vielleicht am Platze sein.

Vor allem mögen wir eingestehen, dass wir, mit verschwindenden Ausnahmen, uns in der Beurteilung der russischen Revolution gründlich geirrt haben. Anstatt den schweren Charakter der russischen Krise zu erkennen, anstatt sich dessen bewusst zu werden,

dass die russische Revolution in allen ihren Phasen nur der revolutionäre Ausdruck der unaufhaltsamen Entwicklung des größten europäischen Kräfte-reservoirs ist, haben wir alle die russische Revolution als das kleinliche Werk einiger durch die Welle zur Macht gekommener Existenzen angesehen. Ursache mit Wirkung verwechselnd, haben wir Lenin und seine Bande als Ursache betrachtet, während ihre Herrschaft nur eine reine Zufälligkeit ist und nur durch den allgemeinen russischen Umbildungsprozess bedingt war.

Wenn ein Volk nicht das Glück hat, wie die Länder anglosächsischer Zunge, auf dem Wege der Evolution die nötigen Reformen und Freiheiten durchzusetzen, sondern die schmerzliche Krankheit einer Revolution durchmachen muss, so spielt sich dieser revolutionäre Prozess im großen und ganzen nach demselben Schema ab, als dessen klassisches Beispiel die französische Revolution gelten kann. Zuerst eine verhältnismäßig vernünftige, revolutionäre Periode, welche in Frankreich durch die Assemblée législative und das konstitutionelle Königtum Ludwigs XVI., in Russland durch die Regierungen Lvov und Kerenski dargestellt wurden; dann nach dem Sturz der Vernünftigen eine Periode der Anarchie, des Zusammenbrechens der alten Verwaltungsformen; diese Periode ist in Frankreich durch die Verfassung von Robespierre (1793) und die Schreckensherrschaft, in Russland durch das Sovietsystem und die Diktatur des Proletariates gekennzeichnet.

Terror und Anarchie münden stets in ein fröhlich-korruptes Schiebertum aus, in Frankreich das Directoire, in Russland die künftige Lage nach Zulassung der ausländischen Kapitalisten. Und erst nachdem das Volk sich auch dieser Parasiten mit oder ohne Staatsstreich entledigt, beginnt sich die neue Ordnung langsam zu bilden. Ob dabei eine gigantische Persönlichkeit, wie Napoleon, eingreift oder nicht, ist von der Ferne betrachtet ein belangloses Akzidenz.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich dem Missverständnisse vorbeugen, als ob ich einer Verständigung mit Lenin das Wort redete: ich glaube, dass man nicht mit Fieberkranken verhandeln kann, und da jede Schreckensherrschaft eine sozialpathologische Erscheinung ist, erscheint die Angelegenheit als erledigt. Ebenso unsinnig wie eine Anerkennung einer terroristischen Herrschaft ist aber jene Politik, welche in Lenin eine richtige, jedoch feindliche

Regierung sieht, welche man mit denselben Waffen bekämpfen muss, wie irgend einen anderen politischen Feind. Man kann nicht künstlich einen naturgesetzlichen Prozess aufhalten. Und eben deshalb hatte jede militärische Intervention in Russland nur den einen Erfolg, das terroristische Regime zu stärken und die Krise zu verlängern.

Dadurch, dass man durch kriegerische Expeditionen dem Terror neuen Boden verschaffte, dass man durch Blockademaßregeln den unendlich zahlreichen, nicht überzeugten Bolschevisten die Möglichkeit, sich zu bereichern, verschloss, verhinderte man das, was man bezweckte: dass nämlich eine korrupte, aber weniger gefährliche Schieberregierung, Genre Directoire, den roten Terror schnell ablösen konnte. Und diese Ablösung scheint sich denn auch jetzt genau in dem Augenblicke zu vollziehen, als die Möglichkeit des Handels mit den übrigen Ländern den Sovietherrschern die lang-ersehnte Möglichkeit gibt, sich ihrer Gesinnungsstärke zu entledigen und endlich, wenn auch mit roten Bändchen am Hute, in die so langersehnte Gesellschaft des internationalen Großkapitals einzuziehen. Wir werden daher, wenn nicht alles trügt, in nächster Zukunft eine Art rotes Schieberregime sehen, welches sich sehr wohl einige Jahre halten kann, bis es unter der allgemeinen Verachtung zusammenbricht.

Dabei darf aber vor allem die Tatsache niemals vergessen werden, dass die Bauernmassen solange das Sovietsystem unterstützen werden, als sie von einer politischen Umwälzung eine Gefahr für ihren Grundbesitz fürchten. Die Bauern hassen und verabscheuen gewiss den Kommunismus. Allein sie fürchten ihn viel weniger als eine Wiederkehr der ehemaligen Adelsherrschaft, weshalb sie ihn als das kleinere Übel hinnehmen. Denn die militärischen Interventionen der Entente haben leider in den russischen Bauern mit Recht oder Unrecht die Überzeugung geschaffen, dass der Sturz der roten Herrschaft auch das Ende ihres Grundbesitzes bedeuten würde. Die Sovietherrschaft wird erst dann zusammenbrechen, wenn die Bauern die Sicherheit haben werden, dass ein Umsturz ihnen nicht den Grund und Boden wieder wegnehmen wird.

Aus dieser Erwägung heraus erklärt sich auch die Tatsache, dass die russischen Massen alle anderen Europäer mit gleicher Abneigung betrachten. Heutzutage ist der Franzose oder der Eng-

länder in Russland ebenso verhasst, wie der Deutsche zu Beginn des Krieges. Er ist in den Augen der bäuerlichen Bevölkerung der böse Mann, der den armen Bauern das Land wegnehmen will, um es den Adelligen zurückzugeben.

Dies gibt auch die Erklärung für die anfänglich so befremdende Tatsache, dass die russischen Bauern im Kampfe gegen die Armeen Koltshaks, Denikins und Wrangels sich rückhaltlos auf die Seite der Roten gestellt haben. Solange eine russische Gegenrevolution von jenen Elementen ausgeht, welche in irgend einer Weise mit den ehemaligen Besitzern des russischen Grundes, den Adelligen, in Beziehung standen, solange wird jede Intervention naturnotwendig nutzlos sein. Die bisher gemachten unglücklichen Versuche haben aber die weitere traurige Folge gehabt, dass nunmehr der russische Bauer, selbst wenn eine Aktion von in dieser Hinsicht einwandfreier Seite unternommen würde, dennoch hinter ihr die ehemaligen, adeligen Grundbesitzer wittern würde.

Es bleibt also vorläufig nichts anderes übrig, als den natürlichen Lauf der russischen Krankheit in Geduld abzuwarten und durch Öffnung der Grenzen den russischen Massen den Kontakt mit dem übrigen Europa zu gestatten. Dies ist, wie die englische Regierung sehr richtig erkannt hat, das einzige und zugleich sicherste Mittel, die Herrschaft der Sowjetdiktatoren einem sichern Ende zuzuführen.

* * *

Aber mit dem Ende der roten Herrschaft und der kommunistischen Experimente ist das russische Problem keineswegs zu Ende. Im Gegenteil, erst dann wird sich die russische Frage in ihrer ganzen Schwere der europäischen Öffentlichkeit aufdrängen. Setzen wir also den Fall, dass Russland eine demokratische, nicht-sovietistische Regierung besäße (eine Hypothese, welche sich vielleicht früher, als wir glauben, verwirklichen wird). Und haben wir einmal den Mut, uns aufrichtig die Frage zu beantworten, was dann geschehen wird.

Russland hasst uns alle. Es hasst Frankreich, England, Amerika, es hasst Polen, es hasst auch Deutschland. *Was wird geschehen, wenn Russland nach seiner roten Krankheit sich wieder einer imperialistischen Politik zuwendet, alle Friedensverträge*

nicht anerkennt; eine Revision der gesamten politischen Statuten Europas verlangt?

Man wende nicht ein, dass diese Eventualität einzig für die Ententeländer unangenehm wäre. Deutschland wäre davon im gleichen Maße betroffen, da ein neuer europäischer Krieg, der sich naturgemäß auf deutschem Boden abspielen würde, für die deutsche Wirtschaft und Kultur noch weit traurigere Folgen haben würde, als die friedliche Durchführung des Reparationsprogrammes. Deutschland sollte aus der Geschichte des dreißigjährigen Krieges lernen, was es heißt, der Kampfplatz Europas in einem großen Kriege zu sein. Und das Beispiel Nordfrankreichs lehrt uns, wie Kriegszonen im zwanzigsten Jahrhundert aussehen.

Der schlechteste Friede ist, rein wirtschaftlich und politisch genommen, noch immer besser als der beste Krieg. Und darum müssen wir Europäer schon jetzt den Weg suchen, auf welchem wir nach Untergang der Sovietherrschaft wieder zur russischen Freundschaft gelangen können.

Von allen Völkern Europas haben nur die Tschechoslovaken es verstanden, sich in gewissem Grade die Zuneigung der russischen Öffentlichkeit zu erhalten. Dies ist ebenso sehr auf die Bande der Blutsverwandtschaft, als auf die Tatsache zurückzuführen, dass in Prag immer Russland gegenüber eine vernünftigeren Politik gemacht wurde, als in den übrigen europäischen Hauptstädten. In Prag hat dank dem energischen Eingreifen des Präsidenten Masaryk, der einer der besten Kenner der russischen Revolution ist, immer der Standpunkt der Nicht-Intervention obgesiegt, und hier wurde eine Art slavischen Zentrums gebildet, in welchem alle russischen Parteien ohne Ausnahme ihre Ansichten darlegen konnten. Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, wenn Prag der einzige Ort der Welt ist, welcher den russischen bäuerlichen Massen nicht der Komplizität mit den zaristischen Grundbesitzern verdächtig ist, der einzige Ort, von dem aus man die Soviet angreifen kann, ohne sofort als Agent der ehemaligen Latifundienbesitzer unmöglich zu werden.

Die Hoffnungen einiger deutscher Rechtsparteien, diese Rolle Berlin spielen zu lassen, erweisen sich als Utopien. Berlin ist in den Augen der russischen Bauern — und auf sie kommt es letzten Endes an — ein Zentrum zaristischer Umtriebe, und jede von

Berlin aus geleitete Bewegung wird nur die Sovietherrschaft als kleineres Übel unterstützen helfen.

Der Verfasser dieser Zeilen hatte die Ehre, als erster in einem Artikel der *Revue de Genève* das Problem der späteren Beziehungen zu Russland anzuschneiden und dabei auf die großen Gefahren für den europäischen Frieden hinzuweisen. Als Folge seiner Ausführungen haben einige französische und schweizerische Publizisten die Idee angeregt, jetzt schon in Prag eine Art russisches Observatorium zu gründen, um im Augenblicke des Sturzes oder der endlichen Umbildung der Sovietherrschaft bereit zu sein, eine bestimmende Einwirkung auf die russische Entwicklung ausüben zu können.

Ich weiß nicht, ob diese Idee sich verwirklichen wird. Sicher ist nur eines: *Europa muss endlich einmal den moralischen Mut haben, zum Problem des nach-sovietistischen Russland Stellung zu nehmen.* Europa ist schon einmal überrascht worden, als 1918 unvermutet schnell der „Friede ausgebrochen“ ist. Lassen wir uns nicht noch einmal überraschen, wenn die rote Schreckensherrschaft einem fröhlich-imperialistischen Schieberregime in Moskau Platz gemacht haben wird.

GENÈVE

J. STAVNIK



DAS SCHÖPFUNGSWORT

Von ALOIS EHRLICH

Ich kann's nicht glauben: eine Rose
Kann nicht ein bloßer Zufall sein;
Denn ein Gedanke voller Blüten
Kränzt alle Weltsysteme ein.

Es ward ein Schöpfungswort gesprochen
Urmal von einem Sonnengeist,
Das blütenrankt durch Ewigkeiten
Und alles Bildsame umkreist. —

— — — — —
Webt dieser Geist noch in den Räumen?
Verstrahlt' er in dem großen Wort:
Aus diesem zaubervollen Dunkel
Hochrankt und blüht es immerfort. —

